Zeitschrift: Schweizerische Militärzeitschrift
Band: 14 (1847)
Heft: 14

Artikel: Das Infanteriegefecht
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-91767

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ihren Muth zu erschüttern; nicht einen Augenblick während des langen Kampfes zeigte sich bei ihnen die geringste Verwirrung oder Unordnung. Der Oberst des 4. Regiments rühmte vorzüglich die Talente, welche der Bataillonschef Bleuler bei dieser Gelegenheit, wie bei so vielen andern, an den Tag gelegt hat. Ihm wurde sein Pferd unter dem Leibe getödtet. Von da an bis zum 29. waren die Schweizer nicht im Falle, sich zu schlagen.

Den 29. hatte ein kleines Gefecht in der Gegend von Tscharniszki statt, am 30. ward es allgemein. Hier wie überall fochten die Schweizer mit dem Muth, der Ordnung und dem kriegerischen Uebergewicht der besten Truppen.

Während der ganzen Dauer dieses Rückzuges, wo die Kälte jede Nacht eine große Menge von Kriegern dahinraffte, wo es oft an Nahrungsmitteln, selbst an Wasser gebrach, verließ die Schweizer ihre Standhaftigkeit auch nicht einen Augenblick, niemals setzten sie den Gehorsam aus den Augen.

Nicht weniger Muth zeigten die Schweizer am 28. Nov. bei der Brücke von Borisow; hier deckten sie abermals den Rückzug des größten Theils des 2. und 3. Armeekorps. An diesem ruhmvollen Tage zogen die Meisten, der Menge des Feindes unterliegend, den Tod auf dem Schlachtfelde der Gefangenschaft vor; die ganze Armee bedauerte den Verlust dieser Braven, vorzüglich aber bedauerten ihn alle Diejenigen, die Zeuge ihrer Tapferkeit und ihrer heldenmüthigen Aufopferung gewesen waren.

Das Infanteriegefecht.

(Schluß.)

Beim Gefecht gegen Reiterei verlangt Bugeaud:

1) kleine Carré's von einem Bataillon oder weniger, deren Seiten sechs bis acht Mann Tiefe haben;

Nach dem Französischen Reglement bildet sich das Carré aus zwei und mehr Bataillonen.

2) schmale Seiten des Carré's;

3) eine schräge Stellung verschiedener Carré's unter sich;

4) ein zur rechten Zeit und auf nahe Entfernung abgegebenes Feuer mit doppelter Kugelladung.

Bugeaud behauptet, ein Carré von 3000 Mann sei nicht stärker als eins von 1000, da es verhältnißmäßig nicht mehr Feuer habe, als ein kleines. Vier daraus gebildete wären schon an und für sich viermal so stark, außerdem daß sie sich auch noch gegenseitig unterstützten. Ein großes Carré sei so gut zu durchbrechen als ein kleines, dann aber wäre drei oder viermal mehr verloren. Beim Reiterangriff sei nur der Theil zu fürchten, der auf die eine Seite anreite, die Flügel, die darüber hinausgiengen, wären Null. Je länger die Feuerseite eines Carré's, je größer sei auch die Zahl der Angreifer. Bei schmalen Seiten des Carré's drängen die Pferde der Anreitenden instinktmäßig rechts und links, um aus dem Bereich des Feuerkegels (foyer de destruction) zu kommen und giengen durch die Intervallen.

Je mehr dieser vorhanden, um o größer sei die Wahrscheinlichkeit des abzuschlagenden Angriffs. Wenn eins der kleinen Carré's, die sich gleichsam als Redouten wechselseitig vertheidigten, wirklich durchbrochen würde, so könne es wegen der Nebenfeuer nur mit unverhältnißmäßig größerm Verlust für den Angreifer geschehen und die nächstfolgenden Angriffe würden weniger geordnet und ungestüm und daher weniger zu fürchten sein.

Wir fühlen uns gedrungen hier einzuschalten, daß unsere Erfahrung mit dieser hier ausgesprochenen Ansicht ganz und gar übereinstimmt, daß bei kleinen Carré's der Muth, der Wetteifer, die Ruhe und Zuversicht des Infanteristen im erhöhten Maaße zunimmt. Ja, wir gehen so weit zu behaupten, daß ein gut geführtes Kompagniecarré von

200 Mann, wenn es nicht vereinzelt und nicht unter besonders ungünstigen Verhältnissen fechten und sich bewegen muß, die nämliche Widerstandsfähigkeit als das eines Bataillons von 800 Mann besitzt. Hauptsache sei aber immer, sagt B., daß ein Carré sein Geld nicht auf einmal ausgebe und immer etwas für den Nothfall sich aufspare (de ne pas jouer tout son argent à la fois).

Hierauf empfiehlt B. noch seinen Offizieren zu lehren: „eine Stellung zu begrenzen“ (de border la position), worunter er versteht, daß jeder Hauptmann nach seinem Ermessen und im richtigen Verhältniß zu den andern und mit Rücksicht auf das Terrain, seine Kompagnie eine Aufstellung nehmen lasse (hier haben wir also die Anleitung zu unserem Kompagnie-Kolonnengefecht); und ferner, daß jeder Offizier im Felde mit einer guten Piston-Doppelflinte sich versehe. Er verspricht ihnen dadurch eine entschiedene materielle und moralische Ueberlegenheit über ihre Gegner. — (Diese Ansicht können wir nicht theilen, ohne wohl nöthig zu haben uns über das Für und Wider näher auszusprechen.)

Schließlich spricht B. noch von dem moralischen Element im Gefecht und bemerkt: es überwiege bei weitem das physische, wenn es von Haus aus in der Seele des Soldaten geweckt und durch die Liebe zum Ruhme und zum Vaterland und besonders durch ein Regiments- und Bataillons-Ehrgefühl genährt und erhalten werde. Mit solchen Männern, deren Vertrauen man zu gewinnen verstanden habe, sei Alles zu unternehmen. Dazu gehöre aber durchaus, daß der Offizier im ganzen Umfang seine Pflichten erfülle, dem Soldaten wahrhaft Freund sei, viel mit ihm über Kriegszustände plaudere und ihm die Ueberzeugung gewähre, er werde ihn gewiß gut führen. Im Gefecht müsse er das erste Beispiel eines ruhigen Muthes und einer festen Haltung geben und Alles benutzen, was den ihrigen heben, den des selbst Feindes erschüttern könnne; deßhalb sich auch niemals

angreifen lassen, sondern immer selbst die erste Gefechtsanregung geben (prendre l'initiative du combat). Im moralischen wie im physischen Gefechtselement könne eine gute Vertheidigung nur durch den Angriff erhalten und befördert werden; eine Handvoll Menschen zur rechten Zeit in Flanke und Rücken des Angreifers geworfen, könnte unglaublich dessen Muth lähmen, den eigenen erheben. Bei irgend einem Unfall habe der Offizier dem Ersten, der den Ruf: „sauve qui peut" oder „wir sind abgeschnitten" hören lasse, ohne Zögern den Degen durch den Leib zu rennen; ebenso habe er besonders darauf zu sehen, daß unter dem Vorwand, Verwundete zurückzubringen oder Munition zu holen, sich Niemand aus dem Gefechte entferne; auch dadurch das beste Beispiel zu geben, daß selbst verwundet, er jede Begleitung für sich zurückweise. Denn vor Allem sei der gegenüberstehende Feind zu bekämpfen; später für die Verwundeten zu sorgen, die beim Siege niemals verlassen, bei einer Niederlage doch meistens verloren wären. Sich mit ihnen während des Gefechts beschäftigen, sei ein falsches Mitleid, hinter welchem sich sehr oft die Feigheit verstecke. Eins der großen Mittel, bei allen Gefechtswendungen des Geistes des Soldaten gewiß zu sein, liege in dem Benehmen des Offiziers. Halte man im Kanonenfeuer, so müsse er freudig und unverzagt vor der Fronte auf- und abgehen und heitere und anregende Bemerkungen machen; gehe es auf den Feind los, so habe er seine Untergebenen mit wenig Worten anzufeuern und sie zu ermahnen, im Handgemenge nicht zu sehr auseinanderzukommen und sich möglichst schnell wieder bei ihm zu sammeln.

Ein gutes Mittel, das zu frühe Feuern zu verhindern, fände sich für den Offizier darin, möglichst lange vor der Front zu bleiben; bei der Annäherung der feindlichen Reiterei aber in der Erinnerung: daß die Gelegenheit zum

Ruhme für die Infanterie gekommen und eine standhafte und besonnene noch niemals besiegt worden sei.

Man habe oft gesagt, der Französische Soldat sei wenig für die Rückzugsgefechte geeignet; dieß sei einfältig, denn es wäre geradezu gesagt, die Franzosen wären schlechte Soldaten. Eine Unzahl von Thatsachen hätten aber seit länger als 40 Jahren bewiesen, daß jedesmal, wo sie gut angeführt worden wären, sie gerade die glänzendsten Rückzüge gemacht hätten. Ein alter Gemeinspruch sage: „wer sich zum Schaf mache, werde geschoren;“ beim Rückzuge müsse sich der Soldat zum Löwen machen und recht ordentlich die Zähne zeigen und um sich beißen, um sich Achtung zu verschaffen. Bei der Suchet'schen Armee habe man solche Ausfälle »remises de main« genannt und sei immer gut dabei gefahren. Bei etwas Kriegsgewohnheit sei auch nichts leichter und den Geist des Soldaten erhebender, als solche kleine Erfolge bei Rückzügen, durch das Terrain und die Umstände mehr als sonst begünstigt. Nur müßten die Rollen gut vertheilt und die Stöße kurz und kräftig geführt werden; ein zaghaftes Antippen sei aber freilich sehr nachtheilig. Man müsse unversehens und ungestüm auf die Spitze der Kolonne fallen und ehe noch die Nachfolgenden auf dem Kampfplatz eintreffen könnten, sich ebenso schnell wieder aus dem Staube machen.

„Doch, m. H., — so schließt B. — ich habe schon genug gesagt, um Ihnen die große Macht des geistigen Gefechtselements anschaulich zu machen; es wächst unter den günstigen Zeichen des richtigen Blicks, des Muthes und der Umsicht des Offiziers. Benutzen Sie die Friedenszeit, um Ihren Soldaten eine hohe Meinung von Ihren kriegerischen Eigenschaften zu geben. Es wird Ihnen gelingen, wenn Sie sich nicht bloß darauf beschränken, lange Besichtigungen und ermüdendes Exerziren — zuweilen auch ganz nützliche

Dinge — vorzunehmen, Dinge die nun aber einmal den kriegerischen Geist nicht wecken."

„Man muß sich mit seinem Soldaten viel über die vergangenen Kriegsereignisse unterhalten, ihnen die Waffenthaten der alten Tapfern vor Augen führen, ihre Begierde; Gleiches zu leisten, wecken und mit einem Wort, keine Veranlassung vorbeigehen lassen, ihre Liebe zum Ruhm anzufachen und zu befördern." —

Vermischte Nachrichten.

Frankreich. Das Invalidenhotel ist, nach Napoleon's Bestimmung, auf die Verpflegung von 3000 Soldaten und 500 Offizieren eingerichtet, welche Zahl oft überschritten und nur sehr selten nicht erreicht wurde. Die Aufnahmen während eines Jahres belaufen sich auf etwa 200, und die Register ergeben, daß seit 1815, also seit 30 Jahren, 6800 Veteranen in die Anstalt eingetreten sind. Die Durchschnittszahl der jährlich Sterbenden ist, auf 3000 Pensionäre, 145. Mehrfaches Interesse gewährt ein vergleichender Blick auf die Verzeichnisse des Invalidenhauses, in welchen die Bewohner desselben nach ihren verschiedenen Verpflegungsgründen, d. h. nach der Art ihrer Infirmität zusammengestellt sind. In den Registern aus den Jahren unter Napoleon's Herrschaft und unmittelbar nach derselben erkennt man an den vorherrschenden Krankheiten noch ganz deutlich seine verschiedenen Feldzüge. In Italien und Aegypten holten sich die Soldaten den Keim zu Augenkrankheiten, zu Geistesverwirrung und zur Epilepsie; in Deutschland die Rheumatismen; in Rußland erfroren sie